



Das kleine Übel

oder

Wie das Kleine Übel vom Großen Chaos
in die Welt gespuckt wurde, um zu lernen
wie unheilvoll Ordnung war

Eine Weihnachtsgeschichte – Kapitel 1

erdacht von David Gray & Eva Hanson

mit Fußnoten von Luci van Org

und illustriert von Lilian Schäfer

1.

Wie die meisten guten Geschichten beginnt auch unsere an einem Montag um elf Uhr morgens. Nur gab es dort, wo unsere Geschichte begann, gar keine Montage. Es gab auch keine Sonntage, Dienstage oder Freitage. Es gab dort übrigens auch kein Gulasch.

Diese Geschichte beginnt nämlich nicht in unserer, sondern in einer anderen Welt. Die liegt noch dazu in einer ganz anderen Dimension. Dimensionen sind komplizierte Dinge, die man sich am besten als Welten vorstellt, die hintereinander, nebeneinander oder übereinander zur selben Zeit existieren können. Oder halt auch nicht.

Stellt euch das einfach so vor wie bei einem Spiegel. Der zeigt so lange dasselbe, bis irgendetwas oder irgendwer neues in ihn hineinsieht. Solange das nicht passiert ist der Spiegel ja trotzdem da und zeigt, was er eben normalerweise so zeigt. Aber, das, was er normalerweise so zeigt, bleibt ja auch trotzdem da, solange nichts Neues in ihn hineinblickt. Und es wird auch noch dableiben, wenn jenes Neue aufgehört hat in ihn hineinzusehen. Doch es wird sich verändern, sobald man den Spiegel an einen anderen Ort bringt, wo er andere Dinge spiegelt. Obwohl die Dinge, die er zuvor gespiegelt hat, ja trotzdem noch dort bleiben, wo sie gewesen sind. Jedenfalls solange die niemand umräumt oder wegbringt.

Wie gesagt: Es ist kompliziert.

Aber eigentlich muss man, um dieser Geschichte folgen zu können, auch bloß wissen, dass es andere Welten in anderen Dimensionen gibt und, dass diese Welten meistens ganz anders sind als unsere. Zum Beispiel eben kein Gulasch kennen. Oder man dort kein Weihnachten feiert.

In einer dieser Welten herrschte das Große Chaos.

Bäume hatten dort keine Blätter sondern Federn. Und Vögel veränderten im Winter die Farbe ihrer Blätter. Sie hatten nämlich Blätter statt Federn!. Häuser standen auf dem Dach und statt Wolken schwebten da Teekannen am Himmel. Der auch nicht blau war sondern meistens gelb.

Dort lebte das kleine Übel. Es war ganz zufrieden mit sich und freute sich schon sehr darauf, eines Tages zu einem Mittleren und schließlich zu einem Großen Übel heranzuwachsen. Eigentlich hätte es schon längst ein mittleres Übel sein sollen. Es war groß genug dafür, es war auch klug genug und es war sogar (fast) übel genug. Trotzdem wollte es ihm nicht gelingen. Es hatte schon alles versucht, was Übel in der Regel so taten, um endlich vom kleinen zum mittleren Übel heranzuwachsen. Nichts hatte funktioniert.

Nicht einmal als es vor ein paar Tagen zwei der kleineren Teekannen am Himmel dazu überredete dicken süßen Kakao regnen zu lassen, der sämtliche Ritzen und Fensterscheiben verklebte und alle kindlichen Wesen in seiner Welt dazu brachte ihn

überall genüsslich schmatzend abzulecken, hatte es sich vom kleinen zu mittleren Übel gewandelt.

Eines Abends verlor das kleine Übel seine allerletzte Packung Gemüsepilzfleischkekse. Weil ihm Gemüsepilzfleischkekse unfassbar gut schmeckten und es nur selten welche bekam, suchte das kleine Übel die Kekse innerhalb des mittleren Chaos, das in seinem Zimmer herrschte.

Weil es sich meistens zu helfen wusste, wenn es in Schwierigkeiten steckte, dachte es, dass es die Suche erleichtern könnte, falls es das mittlere Chaos in seinem Zimmer in eine kleine Ordnung verwandelte.

Also begann das kleine Übel all die Dinge in seinem Zimmer auf verschiedene Haufen zu sortieren und hoffte dabei auf die Kekse zu stoßen.

Schließlich hatte es vier große Haufen errichtet und erst als es nahezu ganz fertig damit war, aus dem mittlerem Chaos eine mittlere Ordnung zu schaffen, fand es die Kekspackung endlich direkt neben seinem Bett zwischen den letzten dreiundzwanzig bunten Schwarzlichtsteinchen, die es noch nicht auf einen der Haufen sortiert hatte.

Erleichtert stieß es einen hohen Pfiff aus und drückte die Packung an sein flauschig blaues Fell.

Doch noch bevor es – endlich!– die Packung aufreißen und – herrlich! – in den ersten Keks

beißen konnte, hörte es ein forchtbar
quietschendes, knirschendes, kratzendes,
knallendes, kreischendes und polterndes
Geräusch.

Das kleine Übel erstarrte.

Das große Lukentürfenster seines Zimmers
flog auf und ein riesiges grün, gelb, blau,
schwarz, weiß schillerndes Auge blickte
hinein.

Nur ein einziges Wesen in all den
Dimensionen, auf all den Welten und in all den
verschiedenen Zeiten, die existierten, besaß
ein solches Auge.

„Ordnung!“, sagte das Große Chaos mit tiefer
kratziger Stimme „ist das Ende aller
Weisheit!“

Das kleine Übel ließ die Kekspackung sinken und schaute betroffen (und vielleicht sogar ein klein wenig ängstlich) zum Auge hinter dem Lukentürfenster.

Das Auge blinzelte.

Kein gutes Zeichen, dachte das kleine Übel bange.

„Ich bin das große Chaos. Ich hasse Ordnung. Ordnung entsteht aus Furcht! Ordnung ist engstirnig! Ordnung ist langweilig!“, sagte das große Chaos.

„Ich weiß!“, antwortete das kleine Übel. „Aber schau doch mal wie unordentlich ich meine Zeugshaufen errichtet habe!“



„Ein Haufen ist Chaos. Zwei Haufen sind Zufall. Drei Haufen sind schon Ordnung! Aber du, kleines Übel, hast vier Haufen aus deinem Zeug gemacht!“, rief das große Chaos.

Das kleine Übel hielt dem Auge des großen Chaos seine Kekstüte entgegen. „Aber ich hab das doch nur wegen meiner Lieblingskekse getan!“

„Schweig stille!“, befahl das Große Chaos dem kleinen Übel und blinzelte erneut.

„Nur unter Protest...“, antwortete das kleine Übel leise.

Dass es ihm trotz seines Befehls zu schweigen widersprochen hatte, besänftigte das Große Chaos etwas. Das Große Chaos mochte nämlich Wesen, die seinen Anweisungen widersprachen. Trotzdem,

dachte das Große Chaos, Strafe musste sein. Wo kommen wir denn hin, wenn sogar hier in meinem Reich alle machten, was sie wollten, aber keiner mehr, was ich sagte?

Das riesige Auge des Großen Chaos klappte zu.

Das kleine Übel sagte leise und erschrocken „Hoi!“

Das Große Chaos bewegte sich etwas. Es öffnete seinen gigantischen Mund und verschlang das kleine Übel.

Im Mund des Großen Chaos war es finster, aber auch warm und irgendwie weich und ein bisschen feucht.

Das kleine Übel dachte sich, dass das Große Chaos es wahrscheinlich verschlucken und verdauen würde. Was bestimmt einige Zeit dauern und ganz und gar nicht angenehm sein würde.

Immerhin hatte das kleine Übel seine Kekstüte nicht losgelassen. „Wenn schon, denn schon!“, dachte es und nahm sich vor, noch mindestens einen Keks zu essen, bevor das Große Chaos es herunterschluckte und verdaute.

Also riss es die Kekstüte auf und tastete mit seinen winzigen Fingerchen in der Tüte herum nach dem obersten Keks. Es fand den Keks, schob ihn in den Mund und zerbiss es mit seinen winzigen, aber sehr spitzen Zähnen.

Wie fantastisch, der Keks doch nach Moder, Rauch, Kellerdreck und alter Milch schmeckte, dachte es und fragte sich wie es wohl im Schlund und Magen des Großen Chaos zugehen würde.

Selbstverständlich hatte das Große Chaos nicht vor das kleine Übel zu fressen. Übel waren nämlich schwer zu verdauen. Nachdem sie durch Schlund, Magen und Darm des Großen Chaos gewandert waren krochen sie nass, müffelnd und wahrscheinlich ziemlich wütend wieder aus dem Hintern des großen Chaos heraus und erzeugten auf dem Weg dahin jede Menge Schluckauf und Sodbrennen. Nicht einmal das Große Chaos war scharf DARAUF.

Also schob es ein paar Welten beiseite, durchfloss einige Dimensionen und schwebte schließlich über einer Welt, in der ein Rottweiler namens Horst der Vierte lebte, man Weihnachten feierte, manche Leute Gulasch aßen und fast jeder Mensch in einem Auto umherfuhr. Trotz Horst dem Vierten und des Gulaschs, das manche Leute hier kochten, war es eine sehr geordnete Welt in der man auf Regeln achtete, sich an Gesetze hielt und sogar über jede Menge Uhren verfügte. Genau das richtige um dem kleinen Übel zu beweisen wie langweilig und gefährlich Ordnung sein konnte, dachte das Große Chaos und setzte seine Dimensionsreisenderbrille ab. Schließlich schloss es für einen Moment das linke Auge, machte dann auch das rechte Auge zu und öffnete zuletzt den Mund um das kleine Übel,

das ihm auf dem Weg hierher unangenehm auf der Zungenspitze gekitzelt hatte, auszuspucken.

„Huiiiii!“, rief das kleine Übel während es ein Stückweit durch die Luft flog, bis es zwischen kahlen Bäumen, einigen kargen Büschen und ein paar vertrockneten Farnen auf dem Boden eines Waldes landete, der ihm sehr fremdartig vorkam. „Höre, kleines Übel“, sagte das Große Chaos „weil du so unbedacht Ordnung gemacht hast, wirst du dich für eine Weile in dieser sehr ordentlichen Welt umschaun. Wollen doch mal sehen wie sehr du deine ordentlichen Zeugshaufen danach noch zu schätzen weißt!“

Das kleine Übel fühlte sich ganz schön eingeschüchtert vom Großen Chaos und der neuen Welt. „Oi!“, sagte es leise und kratzte

sich am Kopf, wo sich gerade eine ziemlich dicke Beule entwickelte. Das kleine Übel blickte sich misstrauisch um und ärgerte sich, dass es seine Kekspackung im Mund des Großen Chaos vergessen hatte.

Das kleine Übel schaute zu dem Großen Chaos hin. Das in dieser Welt aus zwei gigantischen Augen bestand, die rot waren und zwischen Baumwipfeln und komischen graven Dingen schwebten, die ganz anders waren als die Teekannen, die zu Hause über den Himmel zogen.

„Aber wie komme ich in meine eigene Welt zurück?“, fragte es und blickte dabei genau zwischen die beiden gigantischen Augen in den Himmel hinein.

„Das Portal, durch das du zurückkehren kannst, befindet sich im ordentlichsten Gegenstand, den es in dieser Welt überhaupt nur gibt!“, antwortete das Große Chaos lachend.

„Oi, das ist aber ein schwieriges Rätsel, Großes Chaos!“, beklagte sich das kleine Übel. „Was ist wenn ich den nicht finde? Ich muss doch zurückkehren um eines Tages ein mittleres Übel werden zu können!“

Das Große Chaos blinzelte erst mit dem rechten, dann mit dem linken Auge und stöhnte auf.

„Na gut, kleines Übel, dann gebe ich dir eben noch einen Hinweis“, sagte es. „Der Gegenstand, den du suchst, geht ständig, aber kommt nie an, manchmal schlägt er, aber trifft

dabei keinen. Er beherrscht die Menschen ohne dass die Menschen wissen, dass er sie beherrscht!"

Das Große Chaos schloss erst das linke Auge, dann das rechte und verschwand. Trotzdem erklang seine Stimme noch einmal aus dem leeren Himmel.

„Wenn du nicht zurück bist bevor es einmal dunkel und dann wieder hell geworden ist, dann wirst du für immer in dieser Welt bleiben müssen!“, sagte die Stimme des Großen Chaos aus dem Himmel heraus.

* * *

Schöne Scheiße, dachte das kleine Übel, setzte sich auf seinen flauschigen Hintern und dachte nach. Am besten, beschloss es schließlich, sollte es mehr über diese Welt herausfinden, in der es gelandet war. Vor allem sollte es wohl wissen, wer oder was diese Menschen waren.

Das kleine Übel trippelte zu einem der Wesen, von denen es annahm, dass es Bäume seien, selbst wenn es die Blätter daran merkwürdig fand.

Der Baum war groß und alt und überragte alle anderen Bäume im Wald. Weswegen das kleine Übel glaubte, dass er viel mehr gesehen und erlebt hatte als gewöhnliche Bäume. Das kleine Übel seufzte einmal kurz auf, umarmte den Baum und schmiegte sich so eng an ihn, dass die Rinde über sein Gesicht kratzte.

So verharrte das kleine Übel einige Zeit.*

* Zeit, in der das große Chaos ein immer schlechteres Gewissen bekam. Worüber es sich, während es wieder in seine Welt zurückkehrte, sehr wunderte. Weil es beim besten Willen nicht wusste, warum in aller Welt es ein schlechtes Gewissen hatte.

„Weil es in Wahrheit gar nicht um die vier Zeugshaufen ging!“, flüsterte plötzlich eine Stimme, direkt hinter dem Auge des großen Chaos. „Stattdessen hast du einfach nur deine schlechte Laune am kleinen Übel ausgelassen“,

„Woher... weißt du das?“, fragte das große Chaos erschrocken.

Dabei kannte es die Antwort längst. Das große Chaos wusste schließlich, dass das Alles absolut alles wusste – und dass genau dieses Alles da gerade zu ihm sprach. Wer genau dieses Alles war, wusste das große Chaos zwar nicht. Aber vielleicht war diese Frage auch gar nicht zu beantworten. Das Alles konnte, so hatte das große Chaos es bereits als kleines Chaos gelernt, nämlich alle Gestalten haben. Es konnte alle Namen tragen und es konnte zu allen Zeiten absolut alles sein.

Kurzum– das Alles war das mächtigste Wesen aller Welten. Und damit noch viel mächtiger als das große Chaos, selbst in dessen eigener Welt.

Genau deshalb nahm das Alles sich jetzt auch heraus, das große Chaos nicht mehr nur im Flüsterton, sondern mit immer lauterer, metallisch schnarrender Stimme auf etwas hinzuweisen. „Deine furchtbar schlechte Laune“, scheppte das Alles, „kam übrigens daher, dass du, großes Chaos, vorhin versehentlich in einen Spiegel geblickt hast. Dabei hast du gesehen, dass du für ein großes Chaos in Wahrheit ganz schön klein geraten bist. Und noch dazu sieht dein Körper für ein großes Chaos viel, viel zu ordentlich aus!“

„Halt deinen verdammten Mund!“, rief das große Chaos wütend und hielt sich die Ohren zu. Was aber nichts brachte. Denn zum einen war ja nicht einmal sicher, ob das Alles gerade einen Mund hatte und zum anderen wurde die Stimme des Alles bei zugehaltenen Ohren ja gar nicht leiser. Weil sie schließlich von hinter dem Auge des großen Chaos kam.

Außerdem – und das war das Schlimmste – hatte das Alles ja sogar Recht.

Den Körper des großen Chaos zierten nämlich nicht, wie einem Chaos angemessen, komplett chaotische Muster, sondern – Streifen! Widerwärtig ordentliche, abwechselnd grüne und blaue Streifen, von denen jeder auch noch exakt genauso breit war wie der andere.

Was außer dem Alles und dem großen Chaos selbst aber zum Glück niemand wusste.

Wegen der Streifen hatte das große Chaos seinen Körper ja bisher niemandem gezeigt. Stattdessen hatte es ihn seit

Anbeginn seiner Welt in einem riesigen, knallbunten Frotteemantel versteckt, dessen flauschige Fasern sehr überzeugend chaotisch aussahen. Allerdings nur für die, so fand das große Chaos, die nicht wussten, dass sich in Wahrheit Streifen darunter befanden.

„Ich weiß es! Denn ich weiß alles“, schnarrte das Alles jetzt. „Und noch dazu weiß ich schon jetzt die Antwort auf dein idiotisches Rätsel. Hättest du dir nicht wenigstens irgendwas Unterhaltamereres ausdenken können statt so einen Babykram?“

Jetzt lachte das Alles. Immer lauter und immer hämischer. So hämisch, dass es dem großen Chaos durch Mark und Bein ging. Dass es tatsächlich begann, das Rätsel ebenfalls richtig dämlich zu finden und sich wünschte, die Begegnung mit dem kleinen Übel wäre nie passiert.

Aber etwas ungeschehen machen, das konnte nur das Alles. So hatte das große Chaos es schon als kleines Chaos gelernt.

Vielleicht hätte es als großes Chaos noch weiterlernen sollen.

Stattdessen lernte aber erst einmal das kleine Übel. Was eine ziemlich erstaunliche Angelegenheit war.

Übel lernen nämlich nicht nur durch ansehen, zuhören, reden und überlegen, sondern auch durch Berührung.

Weil Bäume miteinander reden und sich austauschten, wusste der alte Baum viel über die Welt. Und nachdem es ihm einige Zeit zugehört hatte, wusste nun auch das kleine Übel eine ganze Menge mehr über die Welt, in der es gelandet war. Wenn auch nicht alles. Denn alles darüber zu lernen hätte nicht nur das kleine Übel überfordert, sondern wahrscheinlich sogar das Hirn des Großen Chaos gesprengt. Und das war nahezu unendlich.

Das kleine Übel wusste jetzt, was Menschen waren und dass die nicht immer gut zueinander waren, es wusste vom Meer und hatte erfahren, dass man die schwebenden

Teekannen hier Wolken nannte und dass aus ihnen zwar manchmal Wasser fiel, aber niemals Kakao floss. Es wusste von Straßen, Autos, Flugzeugen und den Häusern und Städten und Dörfern, in denen die Menschen lebten, die offenbar ein bisschen so aussahen wie kleinere Ausgaben des mittleren und großen Chaos. Außerdem kannte es jetzt Tiere, Insekten, Blätter, Gräser, Büsche, Farne, Pilze und wusste sogar was Quantenphysik war.

Was das kleine Übel auch jetzt immer noch nicht wusste war, was der ordentlichste Gegenstand überhaupt war, weshalb Ordnung blöd sei. Trotzdem war es ziemlich sicher, dass es beides schon noch lernen könnte. Alte Bäume sind ein bisschen wie alte Menschen. Je älter sie werden, umso zerstreuter werden

sie auch. Weswegen der Baum dem kleinen Übel so einiges zu sagen vergessen hatte. So erfuhr das kleine Übel zwar was Quantenphysik war, aber hörte nichts von Weihnachten oder davon, dass es in wärmeren Gegenden dieser Welt Fische gab, die fliegen konnten, und Palmen, die hin und wieder aus purer Langeweile Kokosnüsse auf Menschenköpfe fallen ließen. Was der alte Baum dem kleinen Übel außerdem zu erzählen vergessen hatte war, dass es in dieser Welt Füchse gab.

Man durfte ihm keinen Vorwurf daraus machen. Denn so alt und müde wie er war, grenzte es an ein Wunder, dass er nicht noch viel Wichtigeres zu berichten versäumt hatte.

* * *

Der Fuchs, der ganz in der Nähe des kleinen Übels durchs Unterholz strich, war jung. Er war auch ein bisschen dumm, das musste man schon sagen. Wer dumm ist, der ist häufig auch mutig. Jedenfalls scheint es den Klugen so, weil dumme Wesen aus purer Dummheit heraus zuweilen Dinge tun, von denen schlauere Zeitgenossen von vornherein eher die Finger respektive Pfoten lassen.

Große Übel waren flauschig grau und konnten ihre Farbe wechseln. Kleine Übel, von denen es nur sehr wenige gab, waren ebenfalls flauschig aber blau und sie pupsten manchmal Wollmäuse. Von großen Übeln hätten selbst dumme Füchse ihre Krallen gelassen, weil große Übel total forchterregend sind. Aber das kleine Übel sah für den dummen Fuchs aus wie eine Mischung aus einer übergroßen

alaskanischen Wollratte und einem zu dünn geratenem Drumbasil. Nur, dass das kleine Übel längere Vorderpfoten hatte als beide und offenbar meistens aufrecht ging.

Trotzdem erschien es dem Fuchs so im Großen und Ganzen als leckere, wenn auch etwas zu fellige Zwischenmahlzeit durchaus angemessen.

Weswegen er, gerade in dem Moment, in dem das kleine Übel sich auf die Socken machte um sich nach dem Wald vielleicht auch ein paar Menschen anzusehen, aus seinem Versteck hervorsprang, auf dem Rücken des kleinen Übels landete und es zu Boden warf.

„Oi!“, rief das kleine Übel aus.

„Schnauze!“, knurrte der dumme Fuchs und schloss seine langen Krallen um die Seiten des kleinen Übels.

„Was bist du denn? Und was willst du von mir?“, fragte das kleine Übel, weil es noch keinen Grund dafür sah so richtig unhöflich zu werden. Obwohl es schon die Krallen des Fuchses unter seinem Fell spürte.

„Du bist ein Drumbasil und ich bin ein Fuchs. Was denkst du denn, was ich mit dir vorhabe?“, fragte der Fuchs grimmig.

„Ich bin ein kleines Übel und kein Drumbasil!“

„Ich fresse dich trotzdem!“, verkündete der dumme Fuchs.

Das kleine Übel hatte nie zuvor von einem Fuchs gehört, aber dass es hier Wesen gab,

die andere Wesen auffraßen, das wusste es schon.

„Das wird nichts. Ich bin hier nur zu Besuch!“, antwortete das kleine Übel.

„Mir doch egal!“, knurrte der dumme Fuchs und öffnete seine Schnauze mit den spitzen Zähnen um seine Beute zu beißen.

Plötzlich begann das kleine Übel zwischen seinen Pfoten heftig zu pupsen und kurz darauf waberte irgendetwas grau Flauschiges und extrem Trockenes um Nase, Mund und Augen des Fuchses herum.

Weil er aber immer noch die Schnauze zum Biss geöffnet hatte schwebte ihm etwas von all dem flauschig, trockenem Zeugs ins Maul und er verschluckte sich daran. Noch dazu hatte er auch etwas davon in die Nase

bekommen und musste jetzt zugleich husten und niesen. Aber Husten, Niesen UND zugleich ein kleines Übel zu beißen war für den Fuchs unmöglich. Widerwillig ließ der Fuchs vom kleinen Übel ab und rollte sich ein paar Mal hustend und niesend über den Waldboden.

Rund um das kleine Übel und den niesenden Fuchs schwebten große flauschige graue Wollmäuse durch den Wald, die das kleine Übel ausgepupst hatte. Dafür, dass das kleine Übel noch ein so kleines Übel war, waren es übrigens erstaunlich viele Wollmäuse.

„Das ist ...“, rief der Fuchs, nieste, hustete, sagte dann „Unfair!“ Und hustete erneut.

„Du hast angefangen!“, antwortete das kleine Übel.

„Ich beschwere mich beim Waldkomitee für Artgerechtes Verhalten!“, nies-hustete der Fuchs wütend hervor.

Das kleine Übel hatte vom Baum gehört, was das Waldkomitee für Artgerechtes Verhalten war, aber sich nicht sonderlich darum gekümmert. Offenbar, dachte es jetzt, war das aber wichtiger als es gedacht hätte.

„Kannst du gerne tun. Aber, wie gesagt: Ich hab noch viel vor heute! Also Tschüss! Und vielleicht denkst du beim nächsten Mal ein bisschen drüber nach, ob es wirklich schlau ist, einfach so fremde Wesen anzufallen!“

Der Fuchs kam auf seine vier Pfoten zurück und funkelte das kleine Übel wütend an. „Ich? Ich hab getan, was meiner Art entspricht! Der Spielverderber hier bist du!“

„Aber ich bin auch ein kleines Übel und kann tun und lassen, was ich will!“, entgegnete das kleine Übel etwas hochnäsiger, wandte dem Fuchs sein Hinterteil zu und tippelte davon.

„Das gibt Waldverbot!“, rief der Fuchs ihm nach.

Mir doch egal, dachte das kleine Übel, dem im selben Moment aufging, dass es hier im Wald offenbar mit der Unordnung nicht so weit her war, wenn es sogar ein Komitee gab, das darüber wachte, wer hier wen überfallen und wehtun durfte. Vielleicht, dachte es, wäre es besser für den Wald und seine Bewohner, wenn die ohne das Komitee auskämen? Das sparte ihnen bestimmt viel Zeit, die sie sonst an Diskussionen und Beratungen verschwendeten. Es wollte gar nicht darüber nachdenken, wie lange es dauern würde bis

einer der älteren Bäume irgendeine
Beschwerde bei dem Komitee losgeworden
wäre, so langsam wie die flüsterten und
dachten.